Nr. 10. Sonntag, d. 9. Mär

Evangelium am 1. Fastensonntag.

Matthäus 4, 1—11.

In jener Zeit ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde. Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden! Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht. Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln Befehl gegeben deinetwegen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus aber sprach zu ihm: Es steht aber auch geschrieben: Du soll den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen! Wiederum nahm ihn der Teufel mit auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dieses alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche, Satan! denn es steht geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen! Hierauf verließ ihn der Teufel, und siehe Engel traten hinzu und dienten ihm.

Epistel: 2. Brief des hl. Paulus an die Korinther 6, 1—10.

Brüder! Wir ermahnen euch, daß ihr nicht fruchtlos die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: „Zur genehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heiles habe ich dir geholfen!“ Seht, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, seht, jetzt ist der Tage des Heiles! Geben wir niemand irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht getadelt werde; vielmehr erweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes in vieler Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Aengsten, bei Schlägen, in Gefängnissen, bei Aufruhr, bei Mühen, bei Nachtwachen, bei Fasten, durch Reinheit, durch Weisheit, durch Langmut, durch Freundlichkeit, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, durch die Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zum Angriff und zur Verteidigung, bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und gutem Ruf; als Verführer geachtet und doch wahrhaft, als Unbekannte und doch Bekannte; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte und doch nicht zum Tode Gebrachte, als Trauernde und doch immerdar Fröhliche, als Arme und doch viele Bereichernde, als nichts Habende und alles Besitzende.

Zum Evangelium.

Ausdrücklich sagt das Evangelium, daß Jesus vom Geiste Gottes in die Wüste geführt wurde, „damit er vom Teufel versucht würde.“ Es war Gottes Wille, daß der Heiland die Versuchungen des bösen Feindes an sich herankommen lassen sollte. Die Versuchung geschah in böser Absicht und war etwas Böses; sie ging vom Teufel allein aus. Nun hätte sich der Herr diesen widerwärtigen Anfeindungen leicht entziehen können; aber das entsprach den göttlichen Absichten nicht, er sollte versucht werden. Warum?

Zunächst zur Ehre Gottes. Im Paradiese hatte der Versucher triumphiert, da die ersten Menschen, von Gott sich abwendend, dem Teufel folgten. In frevelhafter Weise waren die törichten Menschen der Ehre Gottes zu nahe getreten. Nun sollte der Heiland in der Gestalt derselben menschlichen Schwachheit, die damals unterlegen war, dem Feinde sich stellen und ihn siegreich überwinden, ihm zur Schmach, Gott zur Ehre.

Sodann zur Sühne unserer Schuld. Das ganze Leben des Herrn ist eingroßes Sühnewerk; von der Krippe bis zum Kreuze zieht sich eine dornige, blutige Kette von Leiden und Demütigungen, von Mühen und Arbeiten. Gewiß war auch die Versuchung ein schweres Glied in dieser Kette. Denn es liegt darin, daß der Heiligste die Nähe des Unheiligsten duldet; daß er die sündhaften Einflüsterungen an sein Ohr kommen läßt, eine tiefe Verdemütigung. Ueber alles verhaßt aber war dem Herrn die Sünde; die Sünde konnte ihm ja gar nicht beikommen, sie konnte ihn nicht mit dem leisesten Hauche berühren; aber in der Versuchung ließ er dies widerwärtige Scheusal der Sünde gleichsam vor seine heiligen Augen treten und ohne Scheu und Scham vor ihm sich aussprechen. Darin liegt eine tiefe Verdemütigung, eine Sühne des Stolzes, der die Menschen gestürzt hat.

Endlich aber wollte der Herr versucht werden uns zur Lehre. Mehrere wichtige Lehren ergeben sich aus diesem Evangelium.

Wir lernen hier Vorsicht. Wenn selbst an den Heiligsten der Versucher sich heranwagte und zwar gerade, nachdem er solange gefastet und gebetet hatte, wer darf sich dann sichen fühlen? Wir müssen also immer und überall wachsam sein, stets auf der Hut, damit der böse Feind uns nicht überrumpele.

Wir müssen sorgfältig alle Gefahren und Gelegenheiten, soviel es geht, vermeiden; aber auch dann dürfen wir nicht glauben, daß wir nichts zu fürchten hätten. Immer bereit und gewaffnet zum Kampfe müssen wir sein, denn selbst am heiligen Ort und bei heiligem Werke können wir unversehens angegriffen werden. Diese Vorsicht ist sehr wichtig und wird uns vor mancher Niederlage bewahren.

Wir lernen weiter großes Vertrauen auf den Herrn. Er hat gesiegt und kann uns zum Siege helfen; er hat an sich selbst die Versuchung erprobt und erfahren, und wird gewiß Mitleid haben mit unserer Schwäche. Mißtrauen auf uns und Vertrauen auf Gottes Gnade, das ist die rechte Gesinnung, die uns den Sieg verbürgt. Dies Vertrauen gibt uns

frohen Mut zum Kampf und hält uns aufrecht, wenn die Versuchung andauert und unsere Kräfte sinken. Wer dann feige verzagt, der unterliegt. „Ich kann alles in dem, der mich stärkt" — „Und wenn ein ganzes Heerlager wider mich aufstände, so will ich auch dann auf den Herrn hoffen."

Endlich lernen wir die rechte Art und Weise zu kämpfen. Dem Heiland müssen wir folgen, er ist ein guter Lehrmeister. Wie begegnet der Herr dem bösen Feind und seiner Versuchung?

Er widersteht sofort. Ohne zu zögern, ohne zu unterhandeln, wie Eva getan, weist er im ersten Augenblicke dies sündhafte Ansinnen zurück. Er beruft sich auf Gottes Willen. „Es steht geschrieben," das ist sein Wort, das ist der einzige Gegengrund, mit dem er kurzweg alle Künste und Lockungen des Teufels umstößt. Das ist es eben, was uns halten soll im stärksten Sturm wie ein eisernen Anker: Gottes Wille! An ihn müssen wir uns anklammern, mag uns entgegentreten, was da will, und sei es noch so schön und reizend — „Gott will es nicht, es ist Sünde," dieser Gedanke muß uns blind und taub machen. Es liegt hierin auch die Mahnung, daß wir in der Versuchung beten und in Gottes Gegenwart uns versetzen sollen; denn die heiligen Worte, die der Herr ausspricht, sind so gut wie ein Gebot und enthalten eine Vergegenwärtigung Gottes. Endlich kämpfte der Herr standhaft. Jeden neuen Angriff schlägt er mit neuer Entschiedenheit zurück; ja, er verdoppelt die Kraft der Abwehr, da der Teufel im Versuchen beharrt. „Weiche, Satan!" so ruft er in heiligem Zorn aus und treibt ihn in die Flucht. Wie wichtig ist dies! Standhalten heißt siegen; wer ermattet und nachläßt, kommt zuletzt zu Falle.

„Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge." So spricht der Apostel. Darum kämpfen wir gut! An jeden treten Versuchungen heran, jeder kann siegen; seien wir nur demütig und wachsam, voll Vertrauen auf Gott und standhaft bis ans Ende.

Das vierte Gebot.

In alten heidnischen Zeiten, als unsere Vorfahren noch den Göttern opferten und ihre Sitten nicht veredelt waren durch göttliche Gebote, als die ganze Lebensweise noch eine natürliche, barbarische war, herrschten Gebräuche, die uns Zivilisierten und Christianisierten von heute als ein Abgrund von Verbrechen und Sünde erscheinen. Forschen wir aber bei manchen dieser Vorkommnisse nach den eigentlichen Gründen so finden wir, daß vom sittlichen und religiösen Stundpunkte der damals Lebenden aus betrachtet, die jetzige Sünde eine gute Tat war.

Eine der merkwürdigsten derartigen Taten ist ohne Zweifel die Ermordung der eignen Eltern, wenn sie alt und krank geworden waren. Aber fragen wir dann nach dem eigentlichen „Warum?" dieses schauderhaften Geschehens, so hören wir, daß kindliche Liebe und Verehrung dazu trieben. Bei unseren Urvorfahren herrschte nämlich neben der Götterverehrung auch ein ausgebildeter Totendienst und Ahnenkultus. Die Seelen der Verstorbenen wurden in die Zahl der „Himmlischen" aufgenommen, was fast so viel hieß wie: zu Göttern erhoben. Und diese Ehre sollte durch den gewaltsamen Tod, der den Eltern bereitet wurde, und mit dem diese oft selbst einverstanden waren, schneller herbeigeführt werden.

Also liegt von Natur aus kindliche Liebe und Verehrung tief eingesenkt in der menschlichen Seele. Und wenn das vierte Gebot ausdrücklich betont, den Eltern Ehre, Liebe und Gehorsam zu erweisen, so befiehlt es damit nichts Neues, sondern erhebt nur dieses natürliche Gebot zu einem göttlichen.

Wenn man aber nun so oft sehen muß, wie dieses alte, ehrwürdige Gesetz mißachtet wird, so kann man sich des Gedanken nicht erwehren, daß seine Uebertreter im höchsten Grade unnatürliche und entartete Menschen sind. Und ganz von selbst drängt sich die Frage auf: „Wie sind jene dazu gekommen, daß das natürliche Gefühl in ihnen zum Schweigen gebracht wurde?" — Und die Antwort darauf lautet oft: „Durch falsche Elternliebe in der Jugend." — Wie diese zu solch entsetzlichen Folgen führen kann, soll ein Beispiel zeigen.

In einem kleinen, niedrigen Kämmerchen, dem sogenannten Aushaltstübchen, liegt in einem dürftigen Bett eine zweiundachtzigjährige Greisin und wartet auf das Sterben. Sie hat in ihrem langen Leben kein Wässerlein getrübt und ist in Ehren alt geworden. Nur einen Fehler hatte sie: sie war zu weichherzig. Früh starb ihr Mann und ließ sie mit sechs unerwachsenen Kindern zurück, die sehr der starken Hand bedurft hätten. Aber anstatt ernste Verbote und entschiedener Befehle beschränkte die schwache Mutter sich nur auf Bitten. Das älteste der Kinder war eine Tochter, die der Mutter schon sehr wohl einen Teil der Arbeitslast hätte abnehmen und dadurch ihren Geschwistern mit einem guten Beispiel hätte vorangehen können. Aber die Art der mütterlichen Befehle, die immer in die Frageform: „Willst du das tun?" gekleidet waren hätten natürlich zur Folge, daß die Tochter zwar immer wollte, aber nur sehr selten das Gewünschte. Dadurch bildete sich nicht nur ein grenzenloser Ungehorsam und Eigensinn bei ihr aus, sondern auch die Vorstellung, daß sich ihrem Willen alle anderen, nicht nur der ihrer Mutter, beugen müßten. Die ganz natürlichen Folgen waren: beständiger Streit unter den Geschwistern, späterhin Unfriede mit den Nachbarn und in der Ehe und — Auflehnung gegen göttliche Schikkungen.

Die Mutter war zwar sehr betrübt über „das böse Kind", aber zu einem weiteren verstieg sie sich nicht. Sie betete wohl viel und weinte noch mehr, aber — sie strafte nie. Und weil die ungezogenen Antworten ihrer Kinder ihr weh taten, verrichtete sie lieber alle Arbeit allein, und wenn der Tag zu kurz wurde, nahm sie die Nacht zu Hilfe.

Es war eine kleine Erleichterung für sie, als die Kinder nach und nach ihren eigenen Hausstand gründeten und sie ihre Sache verteilen konnte. Der älteste Sohn war im Elternhause verheiratet und hatte eine brave Frau hineingebracht. Das war ein Glück für die nun schon alte, aber immer noch rüstige Mutter. Bei ihrer Schwiegertochter fand sie mehr Achtung und Liebe als bei ihren leiblichen Töchtern. Denen war sie nur dann willkommen, wenn sie der Mutter als Magd und Pflegerin bedurften. Und diese war zu jeder Zeit bereit, sich für „ihre armen, lieben Kinder" aufzuopfern.

Aber nun war sie alt und kindisch geworden. Ihr Geist war verwirrt und die lang ertragene, lieblose Behandlung war nicht die letzte Ursache davon, ihre wirren, bitter anklagenden Reden bewiesen es. Körperlich war sie hilflos und pflegebedürftig geworden wie ein kleines Kind. Ihr Anblick flößte jedem Menschen Mitleid ein, nur nicht ihren gefühllosen Töchtern. Diese verhielten sich vollständig teilnahmslos und freuten sich im stillen, daß die „Alte" nicht bei ihnen wohnte. Und ihr Stoßseufzer: „Wenn Gott sie doch holen wollte!" hatte alles andere eher zum Grunde als kindliche Liebe oder Mitleid, die in Urvorzeiten das Ende bereiteten. — — —

Die alte Frau, deren blinde Mutterliebe solche Früchte trug, war aufs tiefste zu bedauern, aber — sie hat Leidensgenossinnen, manches Altenteil kann davon erzählen. Aber: wenn die Ehrfurcht vor den Eltern nicht zusammen mit der Ehrfurcht vor Gott in frühester Jugend ins kindliche Herz gepflanzt wird, da wird mit den ersten Kinderschuhen auch die Kindesliebe ausgezogen. Diesen Zusammenhang zwischen Gottes- und Elternverehrung fühlten die alten Völker dunkel, wenn sie die verstorbenen Eltern in die Reihe der Götter versetzt glaubten. Und tatsächlich ist das vierte Gebot gültig bis hinein in die Ewigkeit. Seine Vorschriften enden nicht am Grabe der Eltern, auch den Verstorbenen ist das Kind Liebe und Ehrfurcht schuldig, die es ihnen selbst im Himmel zu erweisen hat — dem göttlichen Heiland steht am nächsten seine heiligste Mutter; — um wieviel weniger könnte hier auf Erden den noch lebenden Eltern gegenüber die Kindespflicht mit einem bestimmten Alter ein Ende erreichen! Wahrhaft große Menschen haben das denn auch zu allen Zeiten tief gefühlt und klar erkannt!

Gibt es denn auch ein schöneres Bild, als Eltern und Kind, beide vielleicht mit grauen Häuptern, in inniger gegenseitiger Liebe einander zugetan. Wenn das kleine, hilflose Kind sich an die Mutter schmiegt, so ist das der natürliche Ausdruck seiner Abhängigkeit von ihr. Aber wenn der erwachsene Sohn, die selbst schon Mutter gewordene Tochter, ihr Haupt in kindlicher Ehrfurcht vor den alten Eltern beugen, dann ist das ein Zeichen innerer Größe und Freiheit und eine Tat, die an Wert gerade hinter der Gottesverehrung kommt. Und der Segen davon wird nicht ausbleiben.

Ebenso wie andere elterliche Eigenschaften wird auch die Kindesliebe sich auf kommende Geschlechter vererben und schon auf diese Weise ihren Segen in sich selbst tragen. Aber außerdem hat sie ja auch besondere göttliche Verheißung, die sich noch immer an denen erfüllt haben, die Vater und Mutter ehrten.